Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 3 (1911)

Heft: 9

Artikel: Der Syndikalismus und der Schneiderstreik in Genf

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-349817

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

über Fr. 1.— und die Lokomotivheizer mit rund 80 Cts. per Mitglied und Jahr am teuersten weggekommen sind. Dabei ist speziell zu berücksichtigen, dass der Rechtsschutz bei den Lokomotivheizern einen der wichtigsten Bestandteile der Unterstützungstätigkeit ihres Verbandes bildet.

Reise- und Arbeitslosenunterstützung. Auf diesem Gebiet haben die Typographen und die Metallarbeiter am meisten geleistet, denen die Lithographen und die Holzarbeiter folgen. In den Tab. 5 und 6 sind die Verhältniszahlen für sämtliche Unterstützungszweige (ausser Streik und Rechtsschutz) zusammengezogen. Dabei ergibt sich, dass die Verbände im graphischen Gewerbe mit 50,4 %, bei den Buchbindern bis 84 %, bei den Typographen und den Hutarbeitern mit 64,4 %, den grössten Teil ihrer Ausgaben für Unterstützung ihrer Mitglieder bei Arbeitslosigkeit, Krankheit oder besonderer Notlage verwendet haben. Pro Mitglied und Jahr berechnet, ergibt sich für diesen Ausgabeposten die gleiche Reihenfolge; einzig die Hutarbeiter treten zurück vor den Lokomotivheizern. Die hier gegebenen Resultate sind, namentlich wenn es sich um die Regelung der Beitragsfrage und um Festsetzung der Unterstützungsansätze handelt, von Bedeutung.

Beim Posten *Beiträge an internationale Verbindungen, Landeszentralen und dergl.* entsprechen die Ausgaben der Mitgliederzahl der Verbände unter Berücksichtigung weibl. Mitglieder oder der Heimarbeiter für die an den Schweiz. Gewerkschaftsbund der halbe Beitrag 1½ Cts. per Monat und Mitglied entrichtet wird. Von der Gesamtsumme, rund Fr. 26,000 haben die Metallarbeiter ⅕, die Holzarbeiter nicht ganz ⅛ aufgebracht. Zirka 76 % des Gesamtbetrages, Fr. 25,783, sind dem Gewerkschaftsbund und der Rest grösstenteils den internationalen Verbindungen der Gewerkschaftsverbände zugegangen.

Unterstützungen an andere Organisationen. Die Ausgaben hierüber lassen erkennen, dass auch im Jahre 1910 die meisten unserer Gewerkschaftsverbände der Solidarität gegenüber allen andern Organisationen im Inland und im Auslande schöne Opfer gebracht haben. Dabei haben sich der Typographenbund und die Verbände der Zimmerleute und der Maler und Gipser ganz besonders hervorgetan.

Die **Gesamtbilanz** aller Verbände

Total *Einnahmen* Fr. 1,815,283.57
» *Ausgaben* » 1,629,251.74

schliesst mit einem Saldo von Fr. **186,031.83** oder um **Fr. 110,280** *ungünstiger* als im Jahre 1909 und um **Fr. 67,000** *besser* als im Jahre 1908 ab.

Man kann aus diesem Ergebnis schliessen, dass das finanzielle Ergebnis der Tätigkeit unserer Verbände im Jahre 1910 ein mittelmässiges, für einzelne Verbände sogar befriedigendes gewesen ist. Das ist wohl richtig, aber ebenso richtig ist, dass manche Verbände sehr schlimm weggekommen sind und dass die ordentlichen Einnahmen an Beiträgen von Fr. *1,465,411.49* im Jahre 1910 um Fr. **163,840.25** unter den Ausgaben von Fr. 1,629,251.74 geblieben sind. Da wir für die Zukunft wohl damit rechnen müssen, noch ganz andere Kämpfe als die der Schneider, der Brauer und der Schalenmacher zu bekommen, werden unsere Verbände gut tun, auch dem Studium der Beitragsfrage ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Der Syndikalismus und der Schneiderstreik in Genf.

« Unsere Gewerkschaftsgenossen haben soeben Deutschland entdeckt. Ganz überwältigt, einige unter ihnen — die hellsehensten — vielleicht gar ein wenig gedemütigt durch den Vergleich, den sie zwischen unserm Zustande der Organisationslosigkeit und der machtvollen Organisation der deutschen Arbeiterklasse gezogen haben, sind sie zurückgekehrt », schreibt *Hervé* in der « Guerre Sociale ».

Es waren Delegierte der « Confédération Générale du Travail » welche Deutschland entdeckten und vom Gedanken der *deutschen* Arbeiterbewegung *erobert* wurden. Der Bann weicht! Der Chauvinismus und die Völkerverhetzung befinden sich, wenigstens soweit die Arbeiterklasse in Frage kommt, am Anfang vom Ende. Es liegt an uns, diesen Erkennungsprozess zu beschleunigen im Interesse der gesamten Arbeiterklasse.

In der Westschweiz haben wir in diesem Jahr nach dieser Richtung hin einen bedeutenden Schritt vorwärts gemacht. Obwohl es sich in den kommenden Zeilen im wesentlichen um den Schneiderberuf handeln wird, glaube ich nicht fehlzugehen in der Annahme, Interesse zu finden, weil die hier zu erörternden Fragen allgemeiner Natur sind und sich mehr oder weniger in jedem Beruf und bei jeder Bewegung widerspiegeln.

Wer aus dem « grossen oder auch aus einem kleinen Kanton » nach der Westschweiz verschlagen wird, muss sich von vornherein darauf gefasst machen, andere Lebensbedingungen zu finden und zu ertragen, als er bisher gewöhnt war. Das weiss jeder. Und schliesslich liegt ja gerade in diesem Wechsel Reiz und Ansporn, die französische Schweiz zu besuchen.

Was aber nicht jeder weiss, wovon vielmehr jeder, und zwar recht unangenehm überrascht ist, das ist die Entdeckung, dass der Arbeitslohn

geringer, die Arbeitszeit länger und die gesamten hygienischen Einrichtungen, die man anderorts hat, kaum vorhanden sind. Natürlich bleibt man trotzdem, denn das Leben selbst ist angenehm, neu und interessant. Auch kann, was nicht ist, werden. Man ist ja in der Organisation und wird kämpfen. Einmal bis zu diesem Gedanken durchgedrungen, beginnt tatsächlich der Kampf. Leider nicht gegen die Unternehmer, sondern gegen die eigenen Kameraden. Bist Du organisiert, Kamerad? Nein! Und Du? Nein! Und Du? Nein! So sitzt man denn glücklich als einzelner in einer Werkstatt und findet keinen Anschluss, keine Freude an der Arbeit, keine Freundschaft bei den Arbeitsgenossen, aber Streit und Verdruss die Menge.

Mit der Zeit erfährt man, und viele glauben es gern, dass die Organisation nicht nötig ist, dass die Sekretäre Faulenzer und Ausbeuter sind, dass die hohen Beiträge Unsinn sind, dass man mit Geld niemals etwas gegen den Kapitalismus, der davon viel mehr hat als die Arbeiter, ausrichten kann. Und man lernt noch mehr. Bisher hatte man keine übertriebene Vorstellung von dem Fortschritt, welcher durch vom heutigen kapitalistischen Staat gemachte Gesetze erreicht wird. Nun lernt man, dass alle derartigen Gesetze ganz überflüssig und schädlich sind. Dass es eine Beschränkung der individuellen Freiheit ist, wenn der Staat durch Gesetz den Arbeitsprozess regelt usw.

Man hat oft versucht, wissenschaftlich zu erklären, was Syndikalismus ist; den Unterschied festzustellen zwischen der deutschen und französischen* Taktik der wirtschaftlichen Arbeiterbewegung und je nachdem, die eine gelobt und die andere getadelt. Mir ist der Unterschied nicht zweifelhaft. Wer täglich mit denen zu tun hat, die das syndikalistische System für das richtige halten, bedarf dazu gar keiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung. In der Praxis zeigt sich der Unterschied im persönlichen Egoismus, auf den der Syndikalismus in erster Linie Rücksicht nimmt, und der Erziehung zum allumspannenden Altruismus, wie ihn die deutschen Arbeiterorganisationen zur Grundlage haben.

Das ist des Pudels innerster Kern. Natürlich ist ausserdem noch manches drum und dran. Und nicht auf *jeden* Syndikalisten lässt sich die Anklage des Egoismus *persönlich* anwenden. Dazu war die Frage zu sehr verklausuliert, durch den täglichen Kampf um Form und Wesen der Arbeiterorganisation mit soviel Fragen umgeben, dass der eine oder andere in guten Treuen Schein und Wesen verwechseln konnte. Mit Worten lässt sich ja trefflich streiten, mit Worten ein System beweisen. Und Worte, nichts als Worte, das ist die Taktik des Syndikalismus, war und ist noch der Grund der Rückständigkeit der Westschweiz wie auch Frankreichs, in allen Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Aber die Welt ist rund und dreht sich. Wer vor einem oder gar zwei Jahren dem Genossen Hervé gesagt hätte, dass er einen Artikel wie den angezogenen schreiben würde, in welchem er Disziplin, Einigkeit, *hohe Beiträge* verlangt, wäre von Hervé für unzurechnungsfähig erklärt worden. Wenn es nun den französischen Delegierten gelingt, die Kameraden ihres Landes von der Notwendigkeit deutscher Formen der Arbeiterorganisationen zu überzeugen, ist der Tag nicht mehr allzufern, wo die Arbeiterschaft der Welt den gemeinsamen Feind zu Boden ringen wird.

Was mich und damit jeden Beobachter in der letzten Phase der Entwicklung der Arbeiterbewegung besonders freut, ist die Erkenntnis, dass auch ohne Delegationen nach Deutschland der Gedanke der Zusammengehörigkeit die Arbeiter aller Länder immer mehr ergreift, dass die Grenzen und Farben immer mehr von ihrer Spaltungskraft innerhalb der Arbeiterklasse verlieren. Wie sehr der Kapitalismus und seine Helfer zu dieser Entwicklung beitragen, haben uns *die Kämpfe im Schneidergewerbe der Westschweiz* im letzten Frühjahr gezeigt.

Es ist hier nicht der Ort, die einzelnen Uebergriffe sowohl als auch das gesamte, jeder Gerechtigkeit ins Gesicht schlagende Verhalten der Behörden, welche sich in Montreux ohne Besinnen und mit einer Brutalität, die ihresgleichen sucht, in den Dienst des Kapitals stellten, zu kritisieren. Dazu wird sich an anderer Stelle wirksamere Gelegenheit finden. Bemerken möchte ich nur, dass wir in Genf über das Verhalten der Polizei im allgemeinen nicht zu klagen hatten. Von einzelnen brutalen Uebergriffen untergeordneter Polizisten abgesehen, haben wir im allgemeinen unser Koalitionsrecht mit *derjenigen Reserve ausüben können, welche in einem kapitalistischen Staat jedem erfahrenen Arbeiter schon als selbstverständlich erscheint.*

Interessant war das Verhalten der « Arbeitgeber ». In Montreux hatten sie sich von vornherein die Hilfe der Polizei gesichert und mit ihr das Verlangen der Arbeiter zu ersticken gesucht. Gelungen ist es trotz alledem nicht. In Genf glaubten die Herren an keine Bewegung. « Ihre Arbeiter » waren ihnen keine Antwort wert. Als dann mit seltener Einmütigkeit die Arbeitsniederlegung erfolgte, waren sie wie aus den Wolken gefallen. Daran hatten sie nicht geglaubt. So etwas hatte es im Schneiderberuf in Genf seit undenklichen Zeiten nicht gegeben.

* Die innerlich der französischen weit mehr als der deutschen ähnliche englische Gewerkschaftsbewegung hat man vergessen.

Die Inhaber der Damenschneidereigeschäfte schlossen sich zu einem Unternehmerverband zusammen; die anderen waren schon seit längerer Zeit gegen « Uebergriffe der Arbeiter » vereinigt und gewappnet. Nun, nach der Arbeitsniederlegung hatten die Unternehmer der Damenschneiderei auch die Sprache gefunden.

Es waren einige unter ihnen, die unseren Verband aus den Tagen ihrer « Arbeiterherrlichkeit » von innen kannten. Denen war die Bemerkung, dass unser Verband die Bewegung in der Damenschneiderei nicht in Händen hatte, ein gefundenes Fressen*. Sie kalkulierten: Wir halten es aus. Unsere syndikalistischen Kameraden sagten das Gegenteil. Sie wollten ein paar Tage feiern und siegen. Dabei waren ihre Forderungen, gegenüber dem, was bisher bestand, keineswegs geringe. Obwohl absolut berechtigt, weil in andern Orten bereits überholt, war unschwer vorauszusehen, dass sie auf seiten der Unternehmer hartnäckigen Widerstand auslösen würden. Während die Arbeitszeit bis zum Streik 10, ja in einzelnen Geschäften noch $10^1/_2$ Stunden betrug, verlangte man nunmehr die neunstündige Arbeitszeit. Als Lohn wurden 90 Cts. pro Stunde verlangt. Dies ist ein Satz der in unserem Gewerbe ohne weiteres bezahlt werden kann, in manchen Geschäften auch bereits bezahlt wurde oder gerade soviel ausmachte, als die zu verkürzende Arbeitszeit erforderte.

Anderseits war nicht zu verkennen, dass dieser Satz für manche Geschäfte, in denen bisher noch 60 und 65 Cts. bezahlt wurden, nicht wenig bedeutete, besonders als Minimallohn, wie er gedacht und einzig zweckmässig war.

Ausserdem verlangte man die Aufhebung der Stückarbeit, Aufschlag für Ueberstunden usw., im ganzen ein Verlangen, welches vollkommen berechtigt, notwendig und möglich, uns andern Städten der Schweiz gleichgestellt hätte, uns aber immerhin, selbst bei voller Gewährung, noch weit hinter Zürich zurückliess.

Nachdem die Forderungen formuliert, wurden sie den Unternehmern schriftlich unterbreitet, wobei man besonderes Gewicht auf das Wörtchen *autonom* legte, um damit zu dokumentieren, dass man mit dem Schneiderverbande nichts zu tun habe und eine eigene unabhängige Organisation bilde. Ausgaben für Porto und Papier und was sonst noch nebenher lief, wurden durch freiwillige Sammlungen aufgebracht. Obwohl etwa ein Drittel der in Frage kommenden Arbeiter im « Schweiz. Schneiderverband » organisiert waren, hielt man es nicht für nötig, sich mit diesem in Verbindung zu setzen. Man hielt es für selbstverständlich, dass die Mitglieder desselben sich der Bewegung anzuschliessen haben. Zu sagen hatten sie und der Verband nichts. Von einer energischen Aktion gegen solches Verhalten konnte um so weniger die Rede sein, als auch der grösste Teil *unserer* Mitglieder völlig im Fahrwasser des Syndikalismus schwamm. Ich gestehe: Wäre es innerhalb von 14 Tagen bis drei Wochen gelungen, den Streik siegreich zu beenden, die Arbeiterbewegung Genfs, und damit der Westschweiz, hätte einen verhängnisvollen Schlag erlitten. Nicht die Unternehmer, sondern wir wären in Wahrheit unterlegen.

Jedoch nicht nur die Arbeiter, auch die Unternehmer, die über die Zustände in unserem Lager stets ausgezeichnet unterrichet waren, legten Wert auf das Wort « autonom » und wussten seine Bedeutung zu würdigen. Während unsere Kameraden mit diesem Wort Kraft, Stärke, Unabhängigkeit etc. ausdrücken wollten, übersetzten unsere Gegner dasselbe mit schwach und widerstandsunfähig. Ihr Handeln entsprach dieser Erkenntnis. Ebensowenig als die schriftliche Forderung, hatte ein persönliches Vorstelligwerden Erfolg, obwohl den Firmen bekannt war, dass ihrer Weigerung der Streik folgen sollte und dass derselbe bereits beschlossen war.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

* Im folgenden werden hier im wesentlichen die Begebenheiten des Genfer Damenschneiderstreiks besprochen, der mit seiner 14wöchigen Dauer geradezu ein Schulbeispiel für die Unbrauchbarkeit der Methoden des « Syndikalismus » darstellt.

Kongresse und Konferenzen.

Zum Konflikt in der Maurerorganisation.

Der Organisationsstreit, der seit einigen Jahren die Agitation unter den italienischen Arbeitern im Maurergewerbe der Schweiz erschwert, hat neben Geldkosten auch schon viele Tage an Zeitopfern verursacht. Aus früheren Mitteilungen ist bekannt, dass sich in dieser Angelegenheit mit- und nacheinander alle möglichen in Frage kommenden Institutionen beschäftigten, deren wichtigste sind: Internationale Bauarbeiterkonferenz in Kopenhagen, eine internationale Konferenz in Chiasso, Kongress des italienischen Bauarbeiterverbandes in Turin, Sekretariat des schweiz. Gewerkschaftsbundes, Konferenz der Delegierten der italienischen Sektionen des Verbandes der Maurer und Handlanger in der Schweiz, Konferenzen der sozialistischen Partei Italiens und zahlreiche Besprechungen und Versammlungen. Der Erfolg aller aufgewendeten Arbeit war bisher null. Ein einziges Mal schien ein Erfolg zu winken. Es war dies auf der internationalen Konferenz in Chiasso, über die wir seinerzeit ausführlich berichteten (siehe « Gewerkschaftliche Rundschau » 1910, Seite 204). Es wurden dort die Grundlagen festgelegt, nach denen die Einigung vor sich gehen